

Quellenbelege, denn man könne seine Behauptungen „mit größter Leichtigkeit“ in Dondaines und meiner Arbeit nachprüfen. Mit größter Leichtigkeit entdeckt der Leser aber nur, daß Savini Dondaines kritische Überlegungen selten, die meinigen nirgends erwägt. Der Mut zu Hypothesen und die „Liebe zur Vollständigkeit“ befähigen ihn, z. B. Ereignisse, die sich kaum auf ein Jahrzehnt genau datieren lassen, getrost in den „weit vorgerückten Frühling 1199“ zu legen. Er erschließt für 1195 in der Benediktinerabtei Acquanegra eine Katharer-Synode, von der Quellen und Forschung bisher nichts, weder die Zeit noch die Gegend noch gar die Existenz, kannten. Er beschert uns einen neuen Katharerbischof mitsamt einem rührenden Lebenslauf: Er wurde um 1210 geboren, war ein ungewöhnlich schöner Mann, heiratete deshalb natürlich früh, hatte rasch drei Kinder („wir wissen nicht, ob es noch andere, frühverstorbene gab“ — wie gerne wüßte man's!), wurde mit 30 Jahren Bischof, weil er zuvor zu jung gewesen wäre, blieb es fünf Jahre, fiel zum Mönchtum ab — und endete viel später, um 1290. Und der Chronist Galvaneus Flamma, der von ihm sehr viel später einiges (längst nicht dies alles) erzählt, „scheint ihn fast persönlich gekannt zu haben“; immerhin war Flamma beim Tod des Exbischofs schon sieben Jahre alt. Wie die Jahreszahlen, so wirbelt Savini die Namen durcheinander: zwei Männer mit gleichem Vornamen sind miteinander identisch, auch wenn ihre Herkunftsnamen divergieren; offenbar ist ein Franzose Guillelmus mit einem Italiener Tethricus personengleich; und wer sähe nicht, daß Ortsnamen anders gedeutet werden müssen als sie lauten? „Gona“ ist „Goito“, „Luigo“ ist „Osio“, „Quercus“ ist „Curcio“. Wir lernen einen neuen katharischen Dienstgrad, den „Synkellos“ kennen, ja sogar eine epochale, bisher unbekannte Wendung der spätkatharischen Verfassung: Ihrer inneren Zwistigkeiten müde, gründeten die späten Katharer eine „Heilige Synode“, ein „Konsistorialregime“ unter einem immerhin monarchisch regierenden „Erzbischof“, „einer Art von Patriarch“. Und diese staunenswerte Synode tagte stets in Wirtschaftszentren und in der Nähe von Seen, weil die Herren nur Brot und Fische aßen. (Woher konnten die armen Katholiken, die nicht an Seen wohnten, dann noch ihre Fastenspeisen beziehen?) Kurzum, Savinis Buch schildert nicht bloß den Wirrwarr der italienischen Ketzerhierarchie, es stiftet ihn erst. Der Vf. kündigt an, er werde die katharische Geschichte „noch erschöpfender“ behandeln; der Leser ist jetzt schon erschöpft.

A. Borst.

Rosalind B. Brooke, *Early Franciscan Government*. Elias to Bonaventure (Cambridge Studies in medieval Life and Thought, ed. by M. D. Knowles, New Series 7) Cambridge 1959, University Press, XV u. 313 S. — Dieses vortreffliche Buch gibt ein überzeugendes, quellennahes Bild der bisher noch am wenigsten geklärten, spannungs- und krisenreichen Entwicklung des Minoritenordens seit dem Tode des Stifters (1226) bis zum Generalat Bonaventuras (1257—74). Als dieser 1260 in Narbonne die Ordens-Constitutionen neu redigierte, ließ er alle dadurch überholten oder darin aufgegangenen früheren Ordensgesetze vernichten; sie sind nicht erhalten, nur aus anderen Quellen zu erschließen (s. bes. S. 210—246 und Übersicht S. 296—300; über ihre Beziehung zu den seit 1228 überlieferten Dominikaner-Constitutionen S. 293—296). Da auch Bonaventuras Franziskus-Vita alle älteren Viten ersetzen und verdrängen sollte, konnten die „Spiritualen“ der Folgezeit, vor allem Angelo Clareno (Hist. VII tribulationum, c. 1314—23) umso suggestiver ihren Gegensatz zu den „Konventualen“ und zur Ordensleitung in die Frühzeit des Ordens zurückspiegeln und dadurch noch die neuere Forschung seit Sabatier oft irreführen. Die Verfasserin vermeidet bewußt diese anachronistische Sicht; mit dem Vorsatz, „not to judge the Order but to understand the process of change“ (S. 182) befragt sie unbefangen und kritisch alle zeitgenössischen Zeug-